

Redaktion:

Wien, VI., Gumpendorferstraße 78

Abonnement-Preise:

Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postzulassung:

Halbjährig 80 Kr.

Vierteljährig 40 Kr.

Für Deutschland:

Halbjährig (unter Kuvert) 70 Kr. — Post 1.20.

Für das übrige Ausland:

Halbjährig 88 Kr. — 1 Post 25 Cent.

Einzelne Exemplare 6 Kr.

Die Zukunft erscheint an jedem 2. und 4. Donnerstag im Monat.

Unveränderte Anzeigen sind portofrei.

Die Zukunft

Zentralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.

Inserions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 Kr.

Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 Kr.

die dreimal gespaltene Zeile ober deren Raum.

Wir ersuchen bei allen Geldsendungen sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte

werden nicht zurückgegeben.

Nr. 49.

Wien, Donnerstag 13. Oktober.

1881.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftierten nicht.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnt ein neues Quartal zum Abonnement der Zeitschrift

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

„Die Zukunft“ erscheint monatlich zweimal, und zwar an jedem 2. und 4. Donnerstag im Monat.

Das Abonnement beträgt für Oesterreich-Ungarn: halbjährig 80 Kr., vierteljährig 40 Kr.

Genossen!

Wir ersuchen alle Jene, deren Abonnement zu Ende oder welche im Rückstande sind, dasselbe umgehend zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet.

Die Herausgeber.

Parteigenossen!

Die Hal der inhaftierten Genossen wird unter den gegenwärtigen reaktionären Zuständen eine immer größere, viele von diesen Genossen besitzen Familien, die sehr unter leiden, weil sie ihren Unterhalt verdienen müssen; es ist daher dringend notwendig, daß jeder Genosse sein Möglichstes zur Unterstützung und Vinderung des traurigen, unvermeidlichen Loses dieser Familien ununterbrochen beitrage.

Es werden daher die Genossen allerorts an ihre Pflicht erinnert und ersucht, unverzüglich fortbauende Sammlungen zur Unterstützung der Familien unserer inhaftierten Genossen einzuleiten und zu organisieren.

Da Genosse Gybes die Empfangnahme der Unterstützungsgelder für die Zukunft zurückgelegt hat, so haben sich die Genossen Joh. Richter, Meuserchensfeld, Neumeiergasse 11, L. 26 in Wien und Fr. Kramer, Ungerengasse 4 in Graz zu diesem Zwecke bereit erklärt und sind von nun an alle Unterstützungsgelder an dieselben einzusenden und haben sich auch diejenigen, welche Unterstützungen zu bekommen haben, an dieselben zu wenden.

Sonntag den 16. Oktober, nachmittags 2 Uhr, findet in Schwender's Kolloffraum eine

Volkversammlung

Katt. — Tagesordnung: Die Forderungen der Arbeiter.

Freiheit.

II.

Wir haben in unserem ersten Artikel ausgeführt, daß das Volk gegen den Begriff Freiheit gleichgültig geworden ist, weil es findet, daß sich sein materielles Wohlbefinden seit Vereintrück der Freiheitsära in Oesterreich nicht nur nicht gesteigert hat, sondern daß sich im Gegenteil alle Uebel, wie Armut, Arbeitslosigkeit, Elend und Hunger noch vermehrt haben. Wir wollen heute untersuchen, wie das zugeht.

Vor Allem müssen wir uns die Frage vorlegen: Kann die Freiheit die materielle Wohlfahrt des Volkes steigern? Ist nicht auch in freien, konstitutionellen Staaten, wie England und Belgien, ja sogar in Republiken, wie Nordamerika, Frankreich und der Schweiz, Armut und Elend zuhause?

Hierauf müssen wir erwidern: Allerdings ist die Freiheit und nur sie allein im Stande, Armut und Elend aus der Welt zu schaffen, und wenn in Republiken auch Armut und Hunger herrschen, so ist damit nur bewiesen, daß eben in diesen Republiken nicht die Freiheit herrscht, die wir meinen und daß in diesen sogenannten Freistaaten das alte System der Volksunterdrückung und Volksausbeutung, nur unter anderer Firma, befolgt wird. Dadurch unterscheiden sich ja die demokratischen Sozialisten

von den bürgerlichen Demokraten, daß sie die Freiheit verlangen, zweckentsprechende Mittel zur Verbesserung der materiellen Lage des Volkes in Anwendung zu bringen. Die Regierungsgewalt befindet sich aber gegenwärtig überall in den Händen der besitzenden Klassen und die Ausnützung der dem Volke gewährten Freiheiten wird überall, auch in den Republiken, nur so weit geduldet, als sie die Interessen der Kapitalisten nicht schädigt. Hierzu kommt noch, daß auch in den freiesten Staaten, wo fast unbeschränkte Presse- und Redefreiheit besteht, der Regierung, d. h. den durch sie vertretenen herrschenden Klassen so viele Mittel zu Gebote stehen, die im Volke aufbäumende Aufklärung zu unterdrücken und die besitz- und rechtslosen Klassen über ihre wahren Interessen zu täuschen, daß auch dort die Zeit, wo die große Masse der Ausgebeuteten und Vernehteten das Unrecht, das ihnen geschieht, einsehen und gebieterisch ihr Recht verlangen werden, noch in weiter Ferne liegt.

Nun könnte man in Staaten, wo erleuchtete und selbstlose Freunde des Volkes von der Tribune aus und durch die Presse diesem die Wahrheit über seine Lage sagen dürfen, wol meinen: „Das Volk kennt ja jetzt die Ursachen seiner Not und die Mittel zu deren Beseitigung. Wenn es dieselben nicht ergreift, so verdient es kein anderes Los.“ Wir wissen aber auch, daß erstens auch die freiesten Staaten die Rede- und Pressefreiheit nur so weit dulden, als sie den herrschenden Klassen nicht gefährlich wird, daß zweitens die Völker allerwärts durch die lange, geistige Knechtschaft, in der sie schmachteten, begriffstülpig geworden sind und daß endlich, wenn sie auch Alles besitz- und rechtslos sind, sie im Nachtheile bleiben mußten.

Was soll man aber erst in solchen Staaten von der Freiheit für eine Wirkung erwarten, wo nur die äußeren Formen derselben eingeführt wurden, im Uebrigen aber Alles beim Alten geblieben ist!

Wir haben ein Parlament, welches aus einem Abgeordneten- und einem Herrenhause besteht. In das Abgeordnetenhaus dürfen nur solche Staatsbürger Vertreter wählen, welche einen gewissen Betrag an direkten Steuern zahlen. Trotzdem der größte Teil der Staatslasten durch indirekte Steuern aufgebracht wird, hat die große Masse des Volkes, welches jährlich so viele Millionen an indirekten Steuern leisten muß, nicht das Recht, Vertreter seiner Interessen in das Abgeordnetenhaus zu entsenden. Es sitzen also daselbst nur die Vertreter der besitzenden Klassen und machen Gesetze für die vielen Millionen besitzlosen und daher nicht wahlberechtigter Staatsbürger. Sollte von dieser Volksvertretung trotz ihrer Zusammensetzung einmal ein volksfreundliches Gesetz beschlossen werden, so kann dasselbe nie rechtskräftig werden, wenn nicht das Herrenhaus, dessen Mitglieder von der Regierung ernannt werden, seine Zustimmung gibt. Sollten aber Abgeordneten- und Herrenhaus über ein veraltetes Gesetz einig sein, so kann die Regierung, wenn es ihr unangenehm ist, das Zustandekommen desselben dadurch verhindern, daß sie die Sanction der Krone dafür nicht einholt. So sieht unser Parlamentarismus aus. Und da soll für das arme, nothleidende Volk etwas zu hoffen sein?

Nun haben wir aber doch Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit! Jedermann ist berechtigt, durch Wort und Schrift seine Meinung frei zu äußern, heißt es im Staatsgrundgesetz. Wer lacht da nicht? In Oesterreich wird nicht nur verfolgt, was schon geschrieben oder gesagt worden ist, die Regierung verbietet durch ihr Organ, die Polizei, daß überhaupt über diese oder jene Sache zu diesem oder jenem Zeitpunkt gesprochen werde, wenn sie nur vermutet, daß etwas Mißliebiges gesagt werden könnte. Wir haben schon erlebt, daß Versammlungen verboten wurden, in denen über die achtjährige Schulpflicht oder die neue Gewerbeordnung gesprochen werden sollte und wir haben uns schon daran gewöhnt, es ganz natürlich zu finden, daß sich in den Versammlungen unserer Fachvereine, in deren gewöhnlich die harmlosesten und trockensten Vereinsangelegenheiten verhandelt werden, Polizeikommissäre einfänden, welche die Aufgabe haben, alle Ausführungen von Seite der Redner zu überwachen. Aber Jedermann ist berechtigt, durch Wort und Schrift seine Meinung frei (!) zu äußern.

Die Zeitungen werden massenhaft konfisziert, ohne daß die Verfasser der konfiszierten Artikel vor Gericht gestellt werden. Man fällt eben, daß das im konfiszierten Artikel begangene Verbrechen nicht so groß ist, daß von den Geschwornen ein Schuldspruch zu erwarten wäre.

Und da muß man noch wissen, daß bei Abfassung von solchen Artikeln schon von vornherein auf die österreichischen Pressenzustände Rücksicht genommen wird, und daß die Journalisten möglichst zahn und maßig schreiben und Alles vermeiden, was nach ihrer Ansicht geeignet wäre, ein Einschreiten des Staatsanwaltes heranzufordern, während die Arbeiterblätter sich wieder gegenwärtig halten müssen, daß ihre Redakteure vor ein Geschwornengericht gestellt werden, das sich aus den Reihen der Bourgeoisie rekrutirt. Wer daher der Ansicht ist, daß in Oesterreich Pressefreiheit herrscht, der wird auch finden, daß in Rußland und der Türkei sehr angenehme Pressenzustände bestehen, da man ja in diesen Ländern auch Alles schreiben und sagen darf, was der Regierung nicht unangenehm ist.

Wenn es nun schon nicht als ausgemacht gilt, daß alle Uebelstände, die frei und offen besprochen werden dürfen, auch abgestellt werden, wie viel weniger kann eine Besserung von traurigen Zuständen eintreten, wenn es nicht erlaubt ist, darüber öffentlich die Wahrheit zu sagen und wenn diejenigen, welche es ohne Erlaubnis tun, als Aufwiegler und Störführer verfolgt und bestraft werden!

Wie steht es nun mit der Gewissensfreiheit? Genau so, wie mit der Rede- und Pressefreiheit. Wie wäre auch Gewissensfreiheit ohne Rede- und Pressefreiheit denkbar! — Man kann von religiösen Dingen glauben und bleiben lassen, was man will, sagen darf man aber nur, was keine Religionsgenossenschaft beleidigt. Nun beleidigt aber diese Gesellschaften alles, was den von ihnen geübten Bräuden und den von ihnen verkündeten Lehren wider die Religionslosigkeit nicht Propaganda macht, wenn man hierbei verschiedene Dinge und Begriffe kritisiert müßte, welche durch die Gesetze vor jeder kritischen Besprechung geschützt sind. Es wäre einem vernünftig denkenden, aufgeklärten Menschen nicht möglich, seine Gedanken über gewisse „heilige“ Dinge auszusprechen, ohne sich des Verbrechens der Gotteslästerung, der Religionsstörung, oder der Herabwürdigung und Beschottung religiöser Gebräuche schuldig zu machen. Wir besitzen eben von der Gewissensfreiheit auch nur den Namen und finden zwischen jetzt und der Zeit des Absolutismus keinen wesentlichen Unterschied, denn denken durfte man auch im Jahre 1847 schon die schrecklichsten Dinge, nur das Aussprechen war verboten und wurde bestraft, gerade so wie heute. Wie soll aber ein Volk zur Vernunft, zur wahren Bildung und Freiheit und dem daraus sich ergebenden materiellen Wohlbefinden gelangen, wenn der Aberglaube nicht bekämpft werden darf?

Nun wird man uns vielleicht einwenden: Wer verbietet euch denn, die Wahrheit zu sagen? Sprecht sie doch aus! Wenn ihr dafür auch zur Verantwortung gezogen werdet, stellt man euch vor ein Volksgericht, vor eine aus freisinnigen Bürgern zusammengesetzte Jury und diese wird euch nicht schuldig sprechen, wenn ihr recht gehandelt habt und manhaft für Freiheit und Aufklärung eingetreten seid.

Ein Volksgericht! Wird denn dieses Gericht wirklich aus den Reihen des Volkes genommen ohne Unterschied der Person und ihres Geldsackes? Kann jeder intelligente und unbescholtene Mann Geschwornen werden? Durchaus nicht. Es können nur reiche Leute Geschwornen werden. Dem Armen traut man die Ehrenhaftigkeit, welche das Amt eines Geschwornen erfordert, nicht zu, er würde sich kaufen lassen, meint man, oder man tut wenigstens so, als ob man dies meine. Die Wahrheit ist, daß der heutige Staat ein Staat der Besitzenden ist, und daß die besitzende Klasse am besten wissen muß, was geeignet ist, ihre Herrschaft im Staate zu erschüttern. Sie setzt sich daher selbst über Feuer zu Gericht, welche es unternehmen, durch Aufklärung der Massen eine Aenderung der bestehenden, nur einer Minderheit zugute kommenden Ordnung anzubahnen. Die Reichen sitzen über die Armen, die Bourgeois über die Proletariat, die Vertreter der herrschenden Klasse über die Angehörigen der politisch rechtslosen Klasse zu Gericht und haben zu entscheiden, ob die Mittel, deren sich die Unterdrückten zu ihrer Befreiung bedienen, strafbar sind oder nicht.

Nun braucht man an der persönlichen Ehrenhaftigkeit der Geschwornen durchaus nicht zu zweifeln und kann doch einsehen, daß das Urteil einer Partei über die andere nicht unparteiisch sein kann. Wir wollen sogar annehmen, daß die Geschwornen, welche von der Vortheilhaftigkeit der gegenwärtigen Zustände überzeugt sind, im Interesse des Staates — ihres Staates — zu

handeln glauben, wenn sie diejenigen, welche die heutige Ordnung bekämpfen, verurteilen und ins Gefängnis schicken. Die Tatsache bleibt aber doch aufrecht, daß, wenn sie z. B. über das Delikt „Anreizung zu Haß und Verachtung wider einzelne Klassen der bürgerlichen Gesellschaft“ zu entscheiden haben, sie in eigener Angelegenheit einen Spruch fällen. So lange daher das Geschworenengericht nicht aus der Gesamtheit des Volkes, ohne Unterschied des Besitzes, zusammengesetzt wird, so lange können wir es ebensowenig für ein Volksgericht halten, als wir die auf Grund von Zensurwahlen vor dem Schottenfore tagenden Advokaten, Pfaffen, Grundbesitzer und Industriellen für eine Volksvertretung halten.

Wollten wir alle unsere Freiheiten, die keine sind, der Reihe nach durchgehen, wir müßten ein Buch schreiben. Wir geben nur noch zur Erwägung, daß derjenige, der sich für Freiheit und Volkswohl begeistert, der sich für seine Mitmenschen opfert um einer Idee willen, daß der für Wahrheit und Recht begeisterte Mensch, wenn seine Ansichten mit jenen der herrschenden Klasse kollidieren, mit den Verurtheilten der Erde, mit Dieben und Mördern auf gleichen Fuß gestellt wird, indem man für ihn auch noch keine andere Strafen wie für jene erfinden hat und es sogar für angezeigt hält, die über ihn verhängte Freiheitsstrafe durch Fasttage zu verschärfen und man wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß wir noch weit davon entfernt sind, uns des Besitzes der Freiheit rühmen zu können.

Die Freiheit, welche wir meinen, wird, sobald sie erscheint, von Niemandem verkannt oder geringgeschätzt werden, denn die wahre Freiheit bringt allgemeine Bildung und allgemeinen Wohlstand mit sich. Wo das Volk in Unwissenheit und Aberglaube dahinsinkt, wo Armut, Not und Elend das Los von Millionen ist, da können wol die äußeren Formen der Freiheit eingeführt sein, sie selbst aber ist dort eine Verbannte. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

Aufhäuser für sittlich verwaarloste Kinder.

Den 30. August d. J. fand im Sitzungssaale des Sechshäuser Bezirksgerichtes eine wichtige Sitzung des mit der Aufgabe der Errichtung von Aufhäusern für sittlich verwaarloste Schul Kinder betrauten Komitees statt. Den Vorsitz führte der Landtagsabgeordnete Bebebor. Nach längerer Debatte kam das Komitee bezüglich der prinzipiellen Punkte: 1. Land des Anstalten, nicht Bezugsanstalten; 2. Nichtaufnahme von schwachmüthigen Kindern; 3. prinzipielle Ausschließung von bereits gerichtlich abgestraften größeren Schülern und Schülerinnen, vollkommen überein. Es gibt gewiß Leute, welche behaupten, daß unsere Schule — die so viel verkündete Realschule — Schuld an den vielen Verbrechen und Lastern ist, weil sie die kristlichen Lehren nicht in Mauth und Bogen akzeptiert und sich bemüht, den Verstand der Kinder etwas zu erhellen. Andere behaupten wieder, der Grund der Sittenlosigkeit liege in der mangelhaften Beaufsichtigung der Kinder (besonders der Arbeiter Kinder), welche den ganzen lieben Tag frei auf der Straße herumlaufen und deshalb zu jedem schlechten Streiche geneigt sind. Es fällt mir gar nicht ein, die heutige Jugenderziehung zu verteidigen, jedoch, sage ich, behaupten die ersten wissenschaftlich oder unwissenschaftlich einen Unsin, die zweiten zeigen etwas Verstand, wissen aber nicht daß in einer Familie, wo Vater und Mutter in die Arbeit gehen müssen, um Geld zu verdienen, damit sie mit ihren Kindern ihr Leben nothdürftig fristen zu können (ich sage: nothdürftig fristen zu können, weil es genug Familien gibt, die sich nicht einmal an Brote satt essen können), den Kindern eine solche Erziehung und Bildung nicht beigebracht werden kann, welche sie befähigt, jeder moralischen Versuchung zu widerstehen.

Man wird mir vielleicht entgegen, es gibt doch Kinder gärten und Kinderbewahranstalten. Ja allerdings, können aber solche Eltern, welche in die Arbeit gehen, ihre Kinder in solche Anstalten schicken? Haben sie die Mittel, dies zu tun? Ich glaube nicht; denn wenn der Mann 5 bis 6 fl., die Frau 3 bis 4 fl. wöchentlich verdient, wo bleibt hier Geld übrig, um das Honorar in diesen Anstalten zu bezahlen? Jeder Familienvater wird wissen, sowie jeder vernünftige Mensch auch zugeben muß, daß in einer Familie, wo mindestens drei, meistens vier bis fünf Personen sind, 9 bis 10 fl. wöchentlich kaum für den notwendigsten Lebensunterhalt ausreichen. Es ist ja ohnedies zu wundern, daß unsere Jugend trotz ihrer heutigen Umgebung nicht noch mehr verdorben ist, denn was man anschaut und wo man hinsieht, ist Alles prostituiert. Alles ist für Geld feil, nicht allein, daß ein Teil des weiblichen Geschlechtes seine Ehre für Geld verkauft, nein, auch Wissenschaft, Kunst und Literatur liegen vor dem Bösen Mammon und dienen ihm, indem sie einerseits keine Taten, die gerade nicht die besten sind, verrichten, andererseits sich bemühen, das Volk auf eine möglichst niedere Kulturstufe zurückzuführen. Die Literatur, die doch ein Bildungsmittel für das Volk sein soll, was leistet sie, um die Bildung des Volkes zu fördern? Mit wenigen Ausnahmen gar nichts. Durch unsere heutige Literatur, und nur (?) durch sie wird das Volk verdorben, verdorben durch jene schlechten und sittenlosen Deklamationen und Bücher, wozu auch jene Schundromane, wie sie heute kolportiert werden und durch welche die Schriftsteller ein ganz rentables Geschäft machen, gehören.

Ich kann mich nicht enthalten, einige Bücher, welche sehr zweifelhaften Inhaltes sind, zu nennen. Es sind: „Detamerone“ (zwei Bände), „Liebesleben der Frauen“ u. dgl. Es wäre notwendig, daß die Aufmerksamkeit des Herrn Staatsanwaltes auf jene Bücher hingelenkt werde, bei denen eine Konfiskation wol mehr am Platze wäre,

als bei unseren Arbeiterblättern. Die eigentliche Prostitution ist eines von den vielen Uebeln, welche durch die heutige Produktionsweise hervorgerufen worden, denn einerseits ist der größte Teil des männlichen Geschlechtes auf die Prostituirten angewiesen, weil ihm die Mittel zur Gründung eines eignen Hausstandes durch die Art und Weise der heutigen Produktion vorenthalten werden, andererseits werden hunderte von Mädchen durch diese Produktionsweise in die Reihen der Prostituirten verdrängt und gezwungen, ihren Leib zu verkaufen, damit sie ihr Leben fristen können.

Aber sind denn nur Kinder des Arbeiters sittlich verwaarlost, sind es etwa die Kinder der sogenannten „gebildeten Gesellschaft“ nicht? Die Beweise hierfür wird mir der Leser erschaffen, da ich das Ganze wegen Raumrücksichten beschränkt habe; wer aber Beweise will, braucht nur Ohren und Augen aufzumachen und wird tagtäglich sehen, daß ich die Wahrheit sagte. Also Altschäuser für sittlich verwaarloste Kinder sollen errichtet werden und man glaubt, dadurch der fortschreitenden und immer mehr und mehr zu Tage tretenden Sittenlosigkeit der Jugend Einhalt zu gebieten! Es fragt sich, ob jene Anstalten wirklich zweckmäßig eingerichtet werden, ob die leitenden Kräfte derselben den Kindern ihre gänzlich verlorene Moral wieder geben können. Es fragt sich, ob diese Anstalten unter Aufsicht von erfahrenen Männern der Wissenschaft gestellt werden oder ob die unselbäre, kristliche Kirche die Aufsicht über dieselben führen wird. Wäre unsere heutige Produktionsweise umgeändert, würde der Arbeiter statt des Arbeitslohnes den vollen Ertrag seiner geleisteten Arbeit erhalten, dann wäre es nicht notwendig, daß der Staat solche Anstalten errichten muß, denn dann hätte der Arbeiter Zeit und Geld, um sich und seinen Kindern Erziehung und Bildung verschaffen zu können. W. B.

Hochverratsprozeß.

Mittwoch den 28. September fand die Schwurgerichtsverhandlung gegen Genossen Anton Christoph statt. Vorsitzender Landesgerichtsrat Mayer, Staatsanwalt Graf Lamegan, Verteidiger Dr. Sig. Wolf-Eppinger.

Der Anklage entnehmen wir Folgendes: Die k. k. Staatsanwaltschaft in Wien erhebt gegen Anton Christoph zu Wien geboren und mündig, 24 Jahre alt, ledig, Schriftfeger und Witherausgeber der Zeitschrift „Zukunft“ die Anklage:

Anton Christoph habe dadurch, daß er am 18. August 1881 abends in der Druckerei des Wilhelm Jacobi in Wien, Stadt, Schottenring 6, der datselbst beschäftigten Einlegerin Antonie Pokorny einen Satz übergab, nach welchem er von derselben mehrere tausend Exemplare einer Flugschrift betitelt „An das österreichische Volk“, in der Nacht vom 18. zum 19. August drucken ließ und daß er die Antonie Pokorny am Morgen des 19. August 1881 mit den gedruckten Exemplaren dieser Flugschrift die Druckerei zu verlassen und dieselben einem Manne, welcher sie in der Alsterstraße an der Ecke der Roggasse erwarten werde, zu übergeben, in einer Druckschrift: a) zur gewaltsamen Veränderung der Regierungsform aufzufordern und angezettelt; b) die Arbeiterbevölkerung zur Empörung oder zum Bürgerkriege im Innern aufzufordern und angezettelt; c) zum Haße über zur Verachtung wider die Regierungsform aufzureizen gesucht; d) Andere zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen oder Stände der bürgerlichen Gesellschaft oder überhaupt die Einwohner des Staates zu feindseligen Beziehungen aufgefordert, angezettelt oder zu verleiten gesucht.

Anton Christoph habe hiedurch die Verbrechen des Hochverrates nach den §§. 58 lit. b, c, der St. O. und der St. O. und des öffentlichen Ruhe nach §. 33 a St. O. und des Berges gegen die öffentliche Ruhe nach §. 7 St. O. strafbar nach den §§. 34, 35 und 59 St. O. begangen.

Die k. k. Staatsanwaltschaft beantragt: die Verlassung des Anton Christoph in der Untersuchungshaft; die Anordnung der Hauptverhandlung vor dem k. k. Landesgerichte Wien als Schwurgericht; die Vorladung und Vernehmung der Zeugen: Antonie Pokorny, Josef Rohrbach, Anna Rohrbach, Franziska Hanke, Johann Pokorny, Johann Trunde, Elisabeth Kragner, Wilhelm Jacobi, Franz Marx, Ernst Gottwald; die Vorlesung der Flugschrift „An das österreichische Volk“ J. N. 1/2 — des Beschlusses vom 20. August 1881 R. 4, des vorklassischen Revisionprotokoll vom 19. August 1881 über das Ergebnis der Hausdurchsuchung in der Wohnung des Anton Christoph in Floridsdorf — der Polizeinote J. N. 18.

Gründe:

Schon seit längerer Zeit bestand bei der hiesigen Sicherheitsbehörde der Verdacht, daß in der Druckerei des Wilhelm Jacobi in Wien, Stadt, Schottenring 6, heimlicher Weise von dortselbst beschäftigten Individuen Flugschriften revolutionären Inhaltes gesetzt und gedruckt werden, was eine sorgfältigere Uebervachung dieser Druckerei zur Folge hatte.

Am Morgen des 19. August wurde die seit 10 Jahren in dieser Druckerei beschäftigte Einlegerin Antonie Pokorny angehalten, als sie eben mit einem Pakete die Druckerei verlassen hatte.

In diesem Pakete befanden sich viele Exemplare einer Flugschrift mit der Aufschrift: „An das österreichische Volk“ während ein zweites Paket mit diesen Flugschriften von Antonie Pokorny bereits am 18. August 1881 zur vorgedachten Abendstunde ihrer Quartiergeberin Anna Rohrbach, welche sie in der Druckerei aufgelegt hatte, mitgegeben worden war.

Diese Flugschrift, welche in einer Anzahl von mehreren tausend Exemplaren angefertigt worden war, enthält nun in den sozialistischen Druck- und Flugschriften eigenen Weise nicht bloß eine flagrannte Aufreizung der arbeitenden Klasse gegen die Reichen und den Adel überhaupt, sondern wie dieselbe, schon aus ihrem Motto, in welchem auf die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 angepielt und zum Austritte des Landes dieser Bewegung aufgefordert wird, erkennen läßt geradezu eine Auforderung und Anreizung der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Zustände einmal ein Ende zu machen, den Reichen ihre Herrschte, ihren Haß zu rühmen, die Reichen und Schwalthaber aus ihrer Stellung zu verdrängen, sich nicht mehr nach dem Willen einzelner Vinstanger und Despoten beherrschen zu lassen, u. s. w.

Da sich eine demartige Unmöglichkeit nur im Wege der Gewalt herbeiführen läßt, so ist einleuchtend und in dieser Flugschrift geradezu ausgesprochen, daß das Volk dieselbe durch eine insurrectionelle und revolutionäre Bewegung zu bewerkstelligen habe, und daher hiezu aufgefordert und angezettelt wird.

Es begründet daher der Inhalt dieser Flugschrift sowohl den Aufstand des Hochverrates, als auch jenen der Störung der öffentlichen Ruhe und des Bergens der Aufreizung zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft und zu feindseligen Parteilungen.

Antonie Pokorny hat nun eben die Entstehung dieser Flugschrift angegeben, daß der seit circa 2 Jahren in der Druckerei des Wilhelm Jacobi als Seher des Organes der österreichischen sozialistischen Arbeiterpartei „Zukunft“ beschäftigte Anton Christoph, welcher zugleich Witherausgeber dieser Zeitschrift ist, sie aufgefodert habe, gegen eine separate Entlohnung in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1881 in der Druckerei ohne Wissen des Jacobi diese Flugschrift in mehreren tausenden Exemplaren nach einem ihr von Christoph übergebenen Satze zu drucken und diese gedruckten Exemplare am Morgen des 19. August aus der Druckerei fortzuschaffen und einem Manne zu übergeben, welcher sie an der Ecke der Alsterstraße und Roggasse erwarten werde. Antonie Pokorny entsprach, ohne sich näher um den Inhalt der Druckschrift zu kümmern, dieser Aufforderung, wobei sie noch zur Bewerkstelligung des Druckes ihren Vater Johann Pokorny und dem Johann Trunde zum Drehen des Radels als Gehilfen verwendete und ein Honorar von 9 fl. erhielt.

Ingeachtet dieser bestimmten Angaben der Antonie Pokorny leugnet Anton Christoph von der Existenz dieser Flugschrift Kenntnis zu haben, geschweige denn an dem Zustande kommen derselben beteiligt zu sein.

Wird jedoch in Erwägung gezogen, daß Anton Christoph sich in hervorragender Weise an der sozialistischen Arbeiterbewegung beteiligt, daß in seinem Besitze eine bedeutende Anzahl von mit dieser Bewegung zusammenhängende Druckschriften insbesondere viele Exemplare der „Zukunft“ gefunden wurden, daß Antonie Pokorny, welche ihre Anhaltung nicht vorauswissen konnte, die noch übrigen Exemplare der in Rede stehenden Flugschrift dem Anton Christoph in seine in der Druckerei befindliche Arbeitsstube gelegt hatte; was zweifellos auf ihn als den Besteller dieser Flugschrift hindeutet, und daß endlich Anton Christoph nach Aussage des Stellwagenkonduktors Ernst Gottwald vor einiger Zeit demselben gegenüber geäußert hätte, es werde schon zu etwas kommen und hierauf lächelnd die Frage knüpfte, ob er nicht schon von ausgetretenen Flugschriften, welche auf die Arbeiterbewegung Bezug haben, gehört habe; so erscheint hiedurch die Aussage der Antonie Pokorny, daß Anton Christoph die Drucklegung der Flugschrift „An das österreichische Volk“ veranlaßt und die Weiterbegebung eingeleitet habe, wesentlich unterstützt.

Es stellt sich sonach im Hinblick auf die Bestimmung des §. 7 St. O. die gegen Anton Christoph erhobene Anklage wegen der vorbedachten, durch den Inhalt dieser Flugschrift begründeten Delikte als gerechtfertigt dar.

Die Verhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird auf Antrag der Staatsanwaltschaft geheim durchgeführt. Die erschienenen Zuhörer mußten den Saal verlassen.

Der Präsident richtet die Frage an den Angeklagten: Bekennen Sie sich schuldig?

Angelagter: Nein! Ich verließ die Druckerei um 6 Uhr abends am Vorabend meiner Verhaftung und begab mich auf den Nordbahnhof, von wo ich mit dem 8 Uhr-Buge nach Floridsdorf fuhr; um 9 Uhr war ich zu Hause.

Zeugin Antonie Pokorny gibt an, daß sie auf der Maschine einen Zettel gefunden, durch welchen ihr angedeutet wurde, sie möge die eingehobene Form drucken. Da sie dachte, es sei etwas für die Partei und da sie nichts Arges vermutete, so bestellte sie zum Nachdrehen zwei Männer für den 18. August abends 8 Uhr.

Der Präsident verliest hierauf die Protokolle der Pokorny aus der Voruntersuchung, worin sie angab Christoph habe ihr den Satz übergeben und als derselbe schon in der Maschine war, noch etwas geändert, und fragt die Zeugin, warum sie jetzt anders auszusage nachdem sie früher von einem Zettel nichts erwähnt und ob Christoph an dem Satz, bevor sie zu drucken anfing, etwas geändert habe, worauf Pokorny antwortete, sie könne sich nicht mehr recht erinnern. Der Präsident fordert sie auf, sie möge sagen ob sie den Satz von Christoph erhalten habe.

Pokorny: Der Satz war schon in der Presse. Der Staatsanwalt fragt die Zeugin, ob sie im Redaktionslokale der „Zukunft“ gewesen sei?

Zeugin: Ja! Staatsanwalt: Hat Sie nicht Jemand dort beobachtet, daß Sie Ihre Aussagen verändern sollen?

Zeugin: Nein, ich habe in der Redaktion mit Niemandem über den Prozeß gesprochen.

Nach abermaligen Fragen des Präsidenten, wer ihr die Instruktion erteilt, daß sie das Paket, mit welchem sie betreten wurde, auf der Alsterstraße einem Manne übergeben soll und wer ihr den Satz gegeben, antwortete Pokorny: Christoph.

Präsident zum Angeklagten: Was sagen Sie dazu? Christoph: Das ist eine infame Lüge!

Der Präsident ruft ihn zur Ordnung und ermahnt ihn, solche Ausdrücke nicht mehr zu gebrauchen.

Hierauf werden die zwei Zeugen Johann Pokorny und Johann Trunde, welche von der Antonie Pokorny zum Nachdrehen aufgenommen wurden, vernommen. Sie geben zu, von der Pokorny bestellt worden zu sein, kennen aber den Angeklagten nicht.

Die Zeugen: W. Jacobi, Buchdruckerei-Besitzer; Josef Rohrbach, Maschinenmeister; Karl Jenik und Josef Wely, Schriftfeger, sämtliche in der Buchdruckerei des Herrn W. Jacobi beschäftigt, sagen aus, daß solche Lettern, wie die zur Flugschrift verwendeten, in der genannten Druckerei gar nicht existieren und wenn Christoph die Flugschrift gesetzt haben würde, es unbedingt hätte bemerkt werden müssen. Auch verstehe Christoph von der Maschine nichts. Ferner sagt Zeuge Jacobi, daß dies auch Platten sein könnten, prüft sodann die saisirten Pakete mit Flugschriften und konstatiert, daß es unmöglich sei, in einer Zeit von 3 Stunden eine Anzahl von 7—8000 solcher Exemplare zu drucken.

Es werden noch die Zeugin Anna Rohrbach, Sophie Briesnick, Franziska Hanke, Elisabeth Kragner, Franz Marx, Hausbesorger und Ernst Gottwald, Konduktur bei den Floridsdorfer Stellwagen, vernommen.

Franz Marx, Hausbesorger in demselben Hause, wo sich die Druckerei von W. Jacobi befindet, kennt Christoph nicht. Der Schlüssel zur Druckerei befindet sich über Nacht in seiner Wohnung und es erhält ihn jeder, der in der Druckerei beschäftigt ist. Zeuge gibt weiters an, er kümmere sich nicht um den Schlüssel und steht es selten, wer ihn holt.

Junge Gottwald gibt an, daß er einmal mit Christoph

während der Fahrt über Flugblätter gesprochen und gefragt habe, wer sie verbreitet, worauf Christoph mit einem Lächeln antwortete und ein anderes Mal habe Christoph gesagt, es wird schon zu etwas kommen.

Christoph: Ja, ich kann mich erinnern, daß ich dies gesagt habe, aber da habe ich gemeint in Bosnien.

Die Zeugenvernehmung ist zu Ende, es wird die Flugschrift: „An das österreichische Volk“ vorgelesen, so auch hierüber das Erkenntnis des Landesgerichtes.

Staatsanwalt weist in seinem Plaidoyer, auf die Ergebnisse des Beweisverfahrens hin und meint, die Herren Geschwornen werden ihm zugaben, daß der Inhalt der Flugschrift strafbar sei. Der Angeklagte sei Sozialdemokrat, er habe es nicht geleugnet, er sei Herausgeber des Zentralorganes der sozialdemokratischen Partei und Abonnent der in London erscheinenden Zeitschrift „Freiheit“. Er habe keinen Grund und auch kein Recht, ihn wegen seiner Gesinnung zu verfolgen, aber das Gesetz habe die Staatsanwaltschaft veranlaßt, die Anklage zu erheben, da ein Teil der Anhänger der „Zukunft“ den gesetzlichen Boden verlassen und nach der Doktrin Koff's arbeiten. Staatsanwalt erinnert sich noch an den Prozeß im Februar, wo eine größere Anzahl dieser Leute wegen Verbreitung einer Flugschrift angeklagt waren, wo auch der derzeitige Redakteur der „Zukunft“ auf der Anklagebank war, und daß diese Verbreitung solcher Schriften nur zu gewissen Zeitabschnitten geschehe; voriges Jahr habe sie am 18. August stattgefunden und heute gerade wieder um dieselbe Zeit. Daß der Angeklagte eine hervorragende Stellung in dieser Partei einnimmt, beweist ferner noch, daß er als Vertreter zu einem Kongreß bestimmt wurde; und daß diese Leute sich verschwören, um sich jeder gerichtlichen Handlung zu entziehen, zeugt das Zeugnis der Angeklagten, sowie auch die Aussage der Zeugin Antonie Potorny, welche, seit sie das Redaktionslokal der „Zukunft“ betreten, ihre Angabe verändert hat.

Was den Buchdrucker B. Jacobi anbelangt, sagt der Staatsanwalt: er könne denselben nicht als Sozialist bezeichnen, er tue aber Alles, was gegen die Behörde gerichtet ist und man sieht, daß in seiner Druckerei die Parteigenossen öffentlichen Ein- und Ausgang haben und ihnen die Druckerei zur Verfügung steht. Jacobi weiß nicht, was in seiner Druckerei geschieht und St.-A. glaubt, daß bei diesen Flugschriften außer Christoph noch 10—20 Personen dabei tätig gewesen seien. Der Staatsanwalt verliest die inkriminirten Stellen der Flugschrift und beantwortet die Befragung der Fragen von den Geschwornen.

Verteidiger Dr. Sig. Wolf-Eppinger tritt den Ausführungen des Staatsanwaltes entgegen und sagt, daß es schon heute der zweite Hochverratsprozeß ist, erwähnt der vielen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, die schon zur stehenden Zeitungsrubrik geworden sind und daß höchstens auf zehn solcher Fälle eine Verurteilung komme; daß die Partei das Gesetz nicht achtet, ist wol richtig, aber wer trägt hieran die Schuld? Hat man sie nicht vom gesetzlichen Wege gänzlich verdrängt durch Verbote von Versammlungen und Vereinsauflösungen? Warum gewährt man ihnen nicht, daß sie ihre Wünsche öffentlich ausdrücken dürfen? Er finde auch in der ganzen Schrift nichts Gefährliches, bezweifelt, daß ein so ein Fetzen von Papier eine Revolution herbeiführen kann, appelliert an die Freisinnigkeit der Geschwornen und ersucht, sämtliche Fragen zu verneinen.

Die Geschwornen verneinten sämtliche Schulfragen mit 7 Stimmen Ja, 5 Stimmen Nein. Christoph wurde sonach freigesprochen.

Politische Uebersicht.

Vom internationalen literarischen Kongreß in Wien. Sie sind fort die Helben der Feder aller Herren Länder, die trotz Vielsprachigkeit und großer Unterschiede an ihrem Denken, Handeln alle an einem Strange ziehen und die sich fast alle — es wird wol nur wenige Ausnahmen geben — vor dem Wagen der Fortuna Kapital gespannt zu haben. Sie sitzen an vollen Töpfen jene Herren, deren Produkte dem Götzen des Tages dienen und deren Ernährung zum nicht geringsten Teile der arbeitenden Volksklasse obliegt und schmauften und polakirten um die Wette, daß es eine Freude war. Sie hielten auch bei ihrem Rendezvous Neben, worin von Fortschritt, Freiheit und verschiedenen anderen schönen Dingen die Rede war und schüttelten sich die Hände, auf daß diese das schwache Wort noch bekräftigen. Sie taten Recht, die Herren, die die goldene Feder nicht ohne unfreiwillige Symbolie im Wappen führen, daß sie des Lebens sich erfreuten, das wollen wir gewiß gerne billigen, wollen wir doch, daß die ganze Menschheit sich des Lebens freue. Auch daß sie zur Wahrung geistigen Eigentums sich einigen wollten, lassen wir hingehen, denn auch wir sind für Schutz der Arbeit und haben jene Forderungen schon viel früher ventilirt, als diese „Besten der Besten“, aber dies ist denn doch lächerlich, wenn sich diese Repräsentanten der Feder als jene Pionniere des Geistes geriren, die die Wälder aus Knechtschaft befreien wollen. Wenn es vielleicht in etwas wahr ist, so ist es dies, daß sie die Wälder höchstens aus dem einen Zwecke aus- und ins andere einspannen wollten. Würde nicht ein Zwischenfall, der sehr charakteristisch für diese „Helben“ der Feder ist, in der Sitzung vom 21. Sept. des genannten Kongresses geschehen sein, so müßten wir zur Erhärtung dessen, daß die Wälder von diesen Herren keine Erlösung hoffen dürfen, mit dem bereits abgebrauchten Hinweise kommen, daß die ganzen Bestrebungen der Arbeiter des Geistes viel anders aussehen, als „erlösend“, ja, im Gegenteile, sogar die errungenen Vorteile der positiven Wissenschaften von der spekulirenden

nur zur größeren Unterdrückung der Volksklasse schlaun und fündig benützt werden, so aber können wir das viel länger, wenn wir sagen, daß diese bahnbrechenden und weiterführenden Herren, die sich vindiquiren Wälder zu erlösen und die Kämpfer für Menschenrecht und Menschenwürde zu sein, nicht einmal getrauten eine leise Bitte um Erlösung ihres Kameraden aus harter Gefangenschaft auszusprechen! Monsieur Ratisbonne vom „Journal de Debats“ aus Paris wagte es nämlich, eine Petition an den Herrscher aller Reußen vorzuschlagen, in welcher um Gnade gebeten werden sollte, auf daß der bereits durch 18 Jahre in den kaiserl. Bergwerken in Sibirien internirte russische Schriftsteller Tjchernyschewsky seine Freiheit wiedererlange. Was taten aber jene Herren, die sich oft genug gegenseitig die Helben und Vorkämpfer nennen? Sie erhoben ein heillofes Geschrei, kaum Ratisbonne den Namen des Verbannten genannt; die russischen und polnischen Schriftsteller riefen um die Wette Peter und Morio und die ganze Gesellschaft gleich jener Herde Hindvieh, die eben den Löwen ob seines Blutdürstes bekämpfen wollten und zu zittern begannen als sie dessen fernes Brüllen vernahmen. Es wurde so lange protestirt und Betörung hervorgebracht bis die vorgeschlagene Petition, trotzdem sie nur reinster Humanität entspricht, zu Falle gebracht war! So ist es mit dem Mute bestellt, den diese Herren besitzen. Sie wollen ihre soziale Stellung klären und ihr materielles Interesse wahren, sprechen aber schon vor dem ersten Schritte zurück, der da gemacht werden muß: „Die Sicherung der persönlichen Freiheit“, ohne die eine Wahrung materieller Interessen nicht denkbar. Wir wissen wol, daß Jalewsky's Worte: „Wir sind in Gefahr, nicht in unser Vaterland zurückkommen zu dürfen“, keine Phrase ist, aber zum Rückruf, dachte denn dieser Diebemann, der Kampf ums Recht gleiche dem Ruchessen? Wie will dieser Herr und seine Gesinnungsgenossen den Mut zum sozialen Kampfe finden, wenn er nicht einmal die Courage zu einer Bitte hat? Er hätte, wenn er Konsequenzen nicht ertragen kann, in „Gottes“ Namen und zur Verherrlichung des Despotismus hinterm Ofen in Warschau bleiben sollen, nicht aber als Girant für Menschenrecht und Menschenwürde auftreten sollen, als was sich doch Alle ausgeben, die den Kongreß besuchten. Was aber das Volk von den Floskeln der Zeitungen in den letzten Tagen zu halten hat, wird eben durch diese Feigheit am besten illustriert. Leute, die sich nicht getrauen, für einen ihres Standes zu bitten, die haben wol auch nicht die Eignung für die Interessen eines anderen Standes einzutreten. Ganz anders müssen die „Helben der Feder“ aussehen, von denen das Volk Erlösung erwarten kann. Christus weissagte falsche Propheten. Ich werde gewiß nicht lügen, wenn ich diese Herren unter jene registriere. Der arme verbannte, um Glück und Gesundheit, um sein Leben gelommene russische Proudhon, Tjchernyschewsky, mag Sonderbares über seine Kameraden denken, wenn er von der Sitzung vom 21. hört, er wird vielleicht das denken, was wir uns denken: „Ja, Ihr Herren, Ihr seid Helben, Helben der Feder, — Helben der Gänsefeder.“

Montag den 10. d. M. begann vor dem Reichsgerichte in Leipzig die Verhandlung gegen 15 Genossen, darunter auch eine Genossin Marta Regel. Die Verhandlung ist auf 10 Tage anberaumt. Die Anklage lautet auf Hochverrat. (Nächstes folgt in der nächsten Nummer.)

Die radikalen Pariser Blätter veröffentlichen eine Note des revolutionären Komitees. In Ausführung des von der Versammlung im Saale Livoli gefaßten Beschlusses, fordert das mit der Veranstaltung des Meetings beauftragte Bureau das Volk von Paris auf, sich Sonntag den 16. Oktober, um 2 Uhr, öffentlich in dem Saale Livoli-Bauhall (Rue de la Douane, unweit der Place de la Republique) zu versammeln. — Tagesordnung: Verlesung des Ministeriums in Anklagestand. Die Versammlung wurde aber, wie wir erfahren, in der „freien“ Republik Frankreich verboten.

In St. Quentin fand die Enthüllung des Monuments zur Erinnerung an die gleichnamige Schlacht statt; hierbei wurden Neben geredet und einer tat es dem Andern zuvor. Man sprach sehr viel von Patriotismus und Heldennut. Erstirt dieser Heldennut in Wirklichkeit? — Nein! — Darüber befehrt uns folgende Situation: Ein Vierteljahr ist es ungefähr, daß man in das Rhumirland einzog, um Ruhe und Ordnung (?) zu stiften und was hat man erreicht? Darüber befehrt uns die Lage in Tunis. Sämtliche Stämme im Innern haben sich gegen die Eindringlinge erhoben. Die Stadt Tunis ist bedroht, über 20.000 Europäer sind eventuell der fanatischen Wut von über 100.000 Araber preisgegeben. Und wie verfahren diese mit ihren Opfern? Der Genius der Menschheit muß sein Auge mit Entsetzen verhalten. Menschen, Geschöpfe so wie wir, wurden bei lebendem Leibe verbrannt. Welch Jammer, welch ein Meer markeurchbringenden Schmerzes.

Menotti Garibaldi, der ältere Sohn des berühmten Freiheitskämpfers, hat in Italien ein Freiwilligenkorps (Allievi volontari) aus jungen, freiheitsbegeisterten Patrioten gebildet, wozu die Regierung anfangs aus Rücksicht auf den Vater Garibaldi stille schwieg. Nun trat aber Menotti mit dem Verlangen an die Regierung heran, seiner kleinen Armee das Tragen von Uniform zu gestatten und hierauf erfolgte ein Verbot der ganzen Unternehmung. Ob sich Menotti Garibaldi dem Verbote fügen wird, ist abzuwarten.

Nihilismus. In den Militärschulen von Moskau und Petersburg wurden nihilistische Verschwörer unter den angehenden Offizieren entdeckt. Es ergibt sich

daraus, daß sich ein Tron zwar auf Bajonnette stützen kann, daß ihn aber diese stechen, wenn er zu schwer darauf lastet.

Aus Parteikreisen.

Genosse Bauer in Graz erhielt am 4. Oktober eine Vorladung ins Landesgericht, und als er mit derselben erschien, wurde er verhaftet.

Mittwoch den 12. d. wurden die Genossen Zuber und Süti, Pfeifenbeschläger, verhaftet.

Wien. In den Lalin-Sälen fand am 26. September eine von über 2000 Personen besuchte Wälder-Versammlung unter dem Vorsitze des Genossen Leeb statt. Tages-Ordnung: 1. Die Genossenschaft, respektive die Herberge der Wälder. 2. Die Lage der Wäldergelübten Wien's. Als erster Redner und Referent ergreift Treibenreich das Wort. Redner schildert und verwirft unter nicht endemwollenen Weisfall der Versammelten, das Genossenschaftswesen, welches höchst demoralisierend auf das halb verhungerte Volk einwirkt und fordert Magistrat und Regierung auf, dieselbe aufzuheben. Zum zweiten Punkt erörtert Redner die grellen Uebelstände im Wäldergewerbe; das Ausbeutungssystem im Großen von den Zubringern, fällt selbstverständlich, unterstützt von der Genossenschaft, und fordert auf um Abhilfe zu schaffen, einen Unterstüßungsverein mit einer Arbeitsvermittlungsektion zu gründen. Weiters sprechen noch Genossen Gangua, Galvisch, Weiss, Gendl, Datzar, Behner und Klein. Redner führen schlagende mit großen Weisfall unterbrochene Schilderungen, der heutigen Zustände im Wäldergewerbe; teilweise schlechte Lagerstätten, schlechte Kost, unwürdige Behandlung wo es gewiß am Plage wäre, von Seite der Sanitätspolizei Abhilfe zu schaffen. Auf Antrag des Genossen Gangua wurde ein Fünfer-Komitee gewählt, zur Ausarbeitung von Statuten zur Gründung eines Wälder-Bereines, welcher einstimmig angenommen wurde, und im Laufe von 3 bis 4 Wochen einer Versammlung vorgelegt werde.

Floridsdorf, 9. Oktober. (Russisches aus Oesterreich.) Neuerdings wurden hierorts drei Arbeiter, darunter die Genossen Schenk und Friedl, wegen Verdachtes, sozialrevolutionäre Flugschriften verbreitet zu haben, verhaftet und dem k. k. Kreisgerichte in Korneuburg eingeliefert. Ob dieser „Verdacht“ begründet ist, wird die Zukunft lehren. Wir will es fast scheinen als ob die hiesige Behörde daran ginge, die im Geruche des Sozialismus stehenden Personen ergreifen zu machen (wahrscheinlich um ein abschreckendes Beispiel zu geben), indem sie sich von hiezu bestellten Individuen solche Personen denunzieren läßt, sie einige Zeit in Untersuchungshaft behält, um sie dann wegen „Mangel an Beweis“ wieder zu entlassen. Ob dieses Vorgehen das richtige Mittel ist, um den Sozialismus maufer zu machen, dürfte der Leser selbst beurteilen. Daß wir nicht mitleidig auf Rußland zu blicken brauchen, diene folgende Tatsache: Seit voriger Woche wurden in den Nordbahnwerkstätten Polizei-Bureau aufgeschlagen, in welchen drei Gerichtspersonen aus Korneuburg antiren, um die dort beschäftigten Arbeiter zu vernehmen, ob sie nicht wissen wer die Flugblätter austreue. Was diese Gerichtspersonen von den Arbeitern in dieser Beziehung erfahren, dürfte der Ausdruck einer dieser Antirenden: „Die Arbeiter halten zusammen, wie Kletten“, treffend illustriren. Nur zwei Arbeiter, namens Huber und Schwarz zeigten ihren Charakter, indem sie obgenannte drei Arbeiter denunzirten. Ihnen sei hiemit ein Denkmal gesetzt! — Daß die Post-Polizeidienste verrichtet, wissen wir, daß sich aber ein Privatinstitut wie die Nordbahn, zu solchen Diensten hergibt, dürfte einzig und allein bastehen.

Kindberg. Aus dem Gerichtssaale. Freitag den 16. September, um 1/2 9 Uhr vormittags, fand beim hiesigen k. k. Bezirksgerichte unter Anwesenheit des Staatsanwalts-Stellvertreters Anton Pehleberger, die Hauptverhandlung gegen Genossen Johann Ederer, Schuhmacher und gewesener Obmann des hiesigen Arbeiter-Bildungsvereines, wegen Uebertretung der §§ 15 und 21 des Vereinsgesetzes statt, welche derselbe anlässlich des am Freitag den 5. Juni l. J. stattgefundenen Vereinsausfluges nach Krizlach begangen haben soll. Es waren Zeugen sowohl aus Krizlach, als auch von Kindberg anwesend, welche teils für, teils wider ihn sprachen und auch zwei von denen legten zur Bekräftigung ihrer Aussagen einen Eid ab. Genosse Johann Ederer wurde auch diesmal wieder außer einem 14tägigen Arrest, noch zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Er ergriff sofort Rekurs, wurde jedoch in Haft gehalten.

Donnerstag den 22. September, um 5 Uhr abends, fand beim k. k. Kreisgerichte zu Groben die Rekursverhandlung darüber statt, nach welcher noch denselben Tag abends ein Telegramm an das hiesige k. k. Bezirksgericht einlief, mit dem Inhalt, daß der Angeklagte Johann Ederer gänzlich freigesprochen und daher sofort zu entlassen ist.

Sonntag den 24. September wurde Genosse Johann Ederer für derzeit aus dem Markte Kindberg verwiesen.

Dienstag den 27. September, um 8 Uhr vormittags, wurden die zwei Genossen Ferd. Mittsch und Karl Schindlinger, wegen Uebertretung der §§ 14 und 15 des Vereinsgesetzes verhandelt. Das Weitere wird nach Abtrag der Sache folgen.

G. v. K. ... Kindberg, im August. Die bis vor Kurzem noch als verfallene Werkstätte der Umgegend Wiens bekannte Nordbahnwerkstätte hat seit einigen Wochen ihren Glanz verloren und dürfte die Geister, die sie gerufen, nicht sobald wieder los werden. Die Arbeitszeit ist derzeit daselbst — es wird dem Leser ungläubig klingen — per Tag 15 Stunden, von 1/2 7 Uhr früh bis 1/2 10 Uhr abends. Ob dem nicht manchen gemüthlichen Bürger ein Schander ergreift, wenn er sich schon gemüthlich in den Federn wiegt und er hört den schellen Ton einer Dampfseife, bedeutend: es ist Freitag abends. Um 1/2 10 Uhr! da dürfte dem Arbeiter bald der Gedanke kommen, daß er sich in den guten alten Zeiten unter dem Regime

der Schmarren wolter befunden als heute unter den sich frei nennen. Damals gehörte noch dem Gebeläuten Alles zur Ruhe, doch der liberale Spieß, der aufgeführt wird, will trotz Fahren und Liedern nicht verfangen und vor den äußeren Schein solcher Feste, wie jüngst in Jochter's eines abgehakten wurde, betrachtet, dem kann das Lachen nicht ausbleiben. Es wurde nämlich der Hahne des Gefangenen, Nordwestbahnband die Weiße verstehen und daß die Sache nicht ungenützt bleibe, wurde von dem professionell betriebenen Fahrenweiser ein Kriegsalarin gerichtet, der an Abwesenheit nichts zu wünschen übrig ließ. Nach Beendigung seiner schönen Rede wurde er interpelliert, was bei der Fahrenweise eines Gefangenen die Nationalitätenfrage zu schaffen habe, darauf er dem Frager erwiderte: „Das verstehen Sie nicht. Wir Arbeiter sind auch sehr froh, daß wir derartige Feste nicht verstehen und die Zukunft wird ja lehren, ob wir Arbeiter nicht auch etwas verstanden haben, indem wir gewissen Reden nicht auf dem Vorn tragen, das Wort „Freiheit“ kommt einem gar nicht aus den Augen bei solchen Gelegenheiten, doch was so gewisse Fährnisse unter diesem Worte verstehen, das wissen die Götter; es ist gerade so, wie der Reiter, der sein Pferd sucht, worauf er sich; für uns, die wir die Freiheit noch in etwas ganz anderem erkennen, als im Singen, hat ein solches Fest nur insofern Bedeutung als sich so mancher eine Lehre daraus ziehen kann. Wenn man die alleenthalben herrschende Not betrachtet und andererseits härtige Männer Loblieder auf die bestehenden Verhältnisse singen hört, während zu Hause die Kinder um Brot weinen, kann man melancholisch werden. Wie oft wird der beste Sänger vor das Fabrikator hinausgeschickt, wo er dann die bitterste Not mit seiner Familie durchzumachen gezwungen ist und trotz alledem greift noch immer keine richtige Erkenntnis Maß? — Da ich heute schon bei dem Gesänge bin, will ich auch noch ein Gegenstück, welches dem schaffenden Menschen zum guten Vorzeichen auf der Donau nach Meißl, wo den geübten Gassen auch das dort befindliche Kloster geöffnet wurde. Darunter befinden sich auch eine Anzahl Arbeiter, die nicht wenig erlitten, als sie die mit Goldtapeten ausgelegten Zimmer samt ihren Möbeln erblickten und man hörte sie zu einander reden und vernahmen, daß, wenn sie es hier auf Erden schon so schön hätten, sie gerne auf den Himmel verzögerten.

Die Erkenntnis bricht sich Bahn, trotz alledem! Die Eisenbahn, das Dampfgeschiff, der Telegraf durchkreuzen die Welt und tragen die Ideen der Menschenrechte in den stoltesten Winkel wie in die ärmste Hütte. Es ist dies ein Gesang, der den Armen und Entrechteten Balsam auf das wundete Herz träufelt und wenn wir einmal frei aufstehen als Bürger, werden wir ein Lied nach unserer Melodie und unserer Lyrie singen.

Währisch-Trübsinn. Vor einiger Zeit konnte man in dem berühmten „Neuzeitlichen-Weißblatt“ eine Veröffentlichung lesen, betreffend der im heurigen Frühjahr ausgebrochenen Brände, welche 12 Scheuern in Mähre legten. Diese Veröffentlichung drangte unter dem Titel: „Die Mährischen Brände in Währisch-Trübsinn.“ Was die Brände überhaupt betrifft, so wurden dieselben mutwillig angelegt, und zwar einzelne wurden 12 Scheuern abgenommen. Abwechselnd immer in einigen Wochen entstand ein Brand, während dieser Zeit wurden mehrere Brandbriefe gefunden, welche an Persönlichkeiten der Gemeindeverwaltung adressiert waren. In den Briefen war über die Schnapssteuer kritisiert, daß, wenn diese nicht abblomme, man noch mehr erfahren werde, die Unterschreift waren gewöhnlich „die Arbeiter“. Es wurde in der Zeitung auch schon die Tat den Arbeitern in die Schuhe geschoben. Dieses war noch nicht genug.

Ein Geistlicher, Namens Johann Raimwald, rätionierte von der Kanzel herunter, es hätte sich ein Unheil nach Oesterreich eingeschlichen, welches sich in Deutschland entwickelt und nach allen Ländern verbreitet hat und es hat sogar in Trübsinn Wurzel gefaßt, die sogenannte Sozialdemokratie, welche meist aus Arbeitern besteht. Diese Arbeiter ohne Glauben und ohne Religion, wollen teilen mit dem Kapital, sie wollen reich sein und nicht arbeiten, ohne zu bedenken, daß die Herren Fabrikanten Tausende opfern, um ihnen die Arbeit durch die Maschinen zu erleichtern. Aber sie sind noch immer nicht zufrieden, sie schaaren sich zusammen, finnen auf kostbare Mittel und suchen ihre Kräfte zu erweitern, u. c.

Dieser geistlichen Herr wäre es bringend anzuraten, sich über die Arbeiter und die sie drückenden Uebelstände unterrichten zu lassen, denn vom Wesen der Sozialdemokratie hat der Mann keine blasse Ahnung.

Hinsichtlich der schändlichen Zumutung an uns Arbeiter in Betreff der Brände müssen wir alle, die uns in so leichtfertiger Weise beschuldigen, für Verleumdung erklären, umso mehr als der wirkliche Täter bereits in der Person eines Juden, Namens Fris Hermann, Brauereifabrikant, entdeckt ist. Derselbe hat sich in Folge eines Besuches an das Landesgericht in Wien verwaten und wurde zu 7 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Ausweise.

Nr. 108.
Franz und Karl Süßler 20, Gesellschaft für Menschenrechte 2.—, A. Braun 22, D. K. 13, Berni 10, Garid 10, R. N. 10, Egler 60, Einer von Wien 80, Werkstätte Köbler 1.40, vom roten Hüften 1.11, die Noten am Neubau 1.71, Zischla 30, Mähren in B. 70, mehr Licht 2.—, Gabel 20, Meerbaum-Witthauer 1.70, Oberndorfer 80, W. für Euch 83, Adels Fräulein 70, T.—b 50, die Noten in der Hainhausergasse Nr. 3 50, Geißelberg für Freiheit und Licht, vergessen wir Einem auf den Andern nicht 9.35, R. N. 20, Mathias Frauda 60, für unsere Vorkämpfer 4.—, Werkstätte Hübel durch Zischla 1.—, die Noten am Neubau 2.—, Meerbaum- und Bernsteinwaarenfabrik durch Altmann 1.—, Schneider-Fachblatt 18 1.34, Familie Hampel 40, Genossen Josefstadt 1.50, gefärbter Wein 60, Genossen Floridsdorf 2.72, Greiner 1.60, Dorf 3.80, Fischer 2.74, Frau Verant für Gen. Christoph 2.—, B. 74, die Noten beim Kaufmännler 60, Edricht 10, Kraus 15, Schent 10, Randler 5, Hofmann 5, Johann Fuchs 35
Summa 63 fl. 89 kr.

104.

Für die Marzallotte 50, Hünkel am Moan 1.34, S. S. 1.—, Rrenn 10, Weiße 20, Unbekannt 4, Bernart 10, Siefat 20, Arbeiter-Sängerbund 1.41, Remy 30, Maromplatte 3.—, S. S. für die Wronthgarde 1.—, Jirat 30, Franz 20, Bassari 10, S. E. 40, Braun 60, Traja 25, W. für Euch 78, die rote Postur 7.80, keine Gesellschaft der Wäcker, Jaroschauer Bierhalle 50, Genossen auf der Sechshauser Hauptstraße vergessen auch in geselligen Stunden ihrer Pflichten nicht 5.—, Seebacher 10, Geißelberg für Freiheit und Licht 3.41, Greiner 40, T.—b 50, Werkstätte Michl 2.50, Sellmayer 12, Kürschner, heilt alle Wunden 4.—, Arttner 30, E. E. 20, Reis zum Stampf bereit 50, die Lehen in der Schwemnie am 2. Oktober beim Schwender 1.70, Familie Hampel 40, Tischgesellschaft bei Debnar 2.21, Genossen auf der Dingsstraße 1.—, Alexander der Zweite 50, Knoll 20, Martebentem 1.34, wies Gusten 85, Budilowski 1.—, ein Hüßler 20, G. 50, W. Reu-Nast, Fr. Hannj Herrsch 50, L. H. 50, rudoci ludie 70, Reila 20, A. Baranter 20, S. Geier 20, Wagt 30, W. 10, Defenbald 10, die Auflagen für die Betrübten 1.18, die Noten am Neubau 1.10, 1.04, Michaeli-Montag 5.—, Braun 10, Werkstätte Hübel 5.—, Rilmeyer 40, Salgen trotz alledem 1.84, Prodo se so amill 55, Schuhmacher 20.—, Schneider-Fachblatt Nr. 19 3.20, Genossen Floridsdorf bei der Monatsversammlung 4.50, Fischer 2.60, B. 20, Jiska 20, Schent 10, E. W. 10, noch nicht vergessen 30, Baner 1.—, Ungenamt 1.—, Genossen Floridsdorf 2.68, 2.45, Wefely 10.
Summe 110 fl. 74 kr.

In Graz eingelassen für Inhabite: Mirzusschlag, Friedrich 30, Weibauer 20, Petrus 30, Besenbeck 60, Rad 20, Tischgesellschaft, Gaager's Gasthaus, Leoben 72, zur Feier der Beurlaubung der inhaftierten Genossen in Kumburg am 31. August 63, Kapeller 20.
Summe 2 fl. 86 kr.

Briefkasten.

An die „Arbeiter- (?) Wochen-Chronik“ in Budapest! Mit Bedauern ergreifen wir die Feder zu einer Entgegnung, die Sie durch Ihre wiederholten beleidigenden Ausfälle uns unabwiesbar aufzwingen. Wir erklären aber gleichzeitig, daß dies die erste und letzte Erwiderung ist, denn unsere Zeit ist zu kostbar, als daß wir uns mit Menschen Ihres Geistes weiter einlassen möchten.

Ihre Zeitschrift, die Sie in Ihrem geschätzten Blatte erscheinen lassen und die wie zum Verständnis für den Leser weiter unten wiedergeben *) hat uns geradezu in Entzücken versetzt, so daß wir vor lauter Bewunderung gar nicht fertig werden. Die Eleganz Ihres Stiles, die gewählten Ausdrücke, auf die ein Voltairer stolz sein könnte, endlich die überschwängliche Höflichkeit, die Sie kund geben, verleitet uns zur Annahme, daß Sie lange in Paris zugebracht haben und eine ganz außergewöhnliche Bildung genießen.

Sie gratulieren uns zur Acquisition des Berichterstatters beim Kongresse u. s. w., daran tun Sie nur wol, denn dieser Berichterstatter ist ein Genosse, auf den überhaupt die gesamte Arbeiterpartei stolz sein kann; dieser Berichterstatter ist ein Mann, der für unsere Sache gelitten und im Kerker geschwächt hat, dieser Berichterstatter ist kurz gesagt ein ganzer Mann, im wahren Sinne des Wortes, ein Mann vom Wirbel bis zur Zehe.

Sie nennen diesen Berichterstatter einen „frechen eingebildeten Duden“. Wir möchten Sie nur fragen, aus welchem Lexikon Sie diesen gewählten Ausdruck, der hohes Wissen und noch höhere Bildung bekrundet, entnommen haben und bitten uns dies, im Falle es nicht der Lexikon einer besoffenen Marktebentem sein sollte, bekannt zu geben, da wir gerne lernen möchten.

Sie sagen ferner: Sie würden ihm Ihre Anerkennung auf den Rücken schreiben; wie meinen Sie dies? Wollen Sie ihn etwa denunzieren?

Sie schreiben ferner: Unsere Berichterstatter hätten sich durch „Kraut“ ausgezeichnet; warum beweisen Sie dies nicht? Sie scheinen es überhaupt mit dem Beweisen nicht genau zu nehmen; vielleicht verstehen Sie dies nicht? Nun gut! Hier haben Sie ein Rezept, wie man behauptet und zugleich beweist: Wir behaupten, daß unser Berichterstatter ein Ehrenmann ist und Sie Herr Redakteur ein „frecher eingebildeter Gassenjunge“ sind und liefern sogleich den Beweis.

Es war bisher üblich, daß wir gegenseitig Taufexemplare wechselten; als aber der Kongress tagte, haben Sie uns Ihr Blatt nicht geschickt; ebenso schickten Sie uns nicht die Nummer 40 vom 2. Oktober, wo Sie die schändlichsten und grundlosesten Beschuldigungen uns entgegen schleuderten, ohne auch nur das Mindeste zu beweisen, den die Beweisführung haben Sie so wenig erfunden, wie das Pulver.

Ihr Verfahren ist demnach vollkommen identisch mit dem eines Gassenjungen, der einen Vorübergehenden mit Noth bewirft und sich dann hinter ein Haus Thor versteckt. Wenn nun ein Vorübergehender dies bemerkt und einen solchen Duden hervorzerri, damit er ein wenig gezaukt werde, so handelt er eben als anständiger Mensch und dies hat unser Genosse getan.

Sie sprechen von „Selbstaten“ im ironischen Sinne und bleiben wieder den Beweis schuldig. Wir erklären Sie als „elende feige Memme“ und liefern sofort den Beweis:

Ein Mann in dessen Brust ein Funken von Mut und Manneswürde glimmt, greift nur einen solchen Menschen an, der sich verteidigen kann; an Wehrlose den Mut zu stillen, das ist die Art feiger Memmen, das ist eine Handlung, die jedem Ehrenmanne die Röthe des Hornes in die Wangen treibt. Und eine solche Handlung haben Sie verübt, geschähter Herr Redakteur! Den Beweis liefert Nr. 37 vom 1. September. In dieser Nummer Ihrer werten Zeitschrift greifen Sie einen Wehrlosen an, einen Menschen, der im Kerker sich befindet und sich nicht verteidigen kann. Die Fabel vom todtten Löwen und vom Esel werden wir Ihnen überlassen.

Endlich sprechen Sie auch vom verdusten. O, Sie Schamkel! Sie verstehen es auch spassig zu sein. Bis jetzt ist noch Niemand verdustet, aber wir sind überzeugt, daß Ihr wertvolles Blatt sehr bald verdustet wird, denn mit der Gefinnung haben Sie abgewirkt.

D. N. b. „B.“

Forster, Märzusschlag: Abonnement bis 1. Juli. Blatt für Thaler abgeschickt.

Prager, Haindorf: Abonnement bis 1. März 1882. A. b. i. s. o. Nächstes Monat erscheint der österreichische Arbeiterkalender. Es werden daher alle Vereine, welche darin verzeichnet sein wollen, ersucht, ihre Adressen längstens bis Ende dieses Monats anzugeben.

*) Briefkasten der Redaktion: An die „Zukunft“ in Wien! Wir gratulieren zu Ihrer Acquisition des „Berichterstatters“ beim Kongresse der „ungar. allg. Arbeiterpartei“, dessen wahrheitsgetreuen Bericht Sie so freundlich waren — wenn auch etwas spät, aber doch — abdrucknen. Es ist dies eben sehr anerkennenswert und werden wir nicht emangeln, diesen frechen und ehrgeizigen Duden unsere Anerkennung auf den Rücken zu schreiben. Wir haben schon mehrere solche Glückwünscher aus Ihrer bewährten Schule hier gehabt, die einzig und allein sich — mit einige ehrenwerte *) Ausnahmen — nur durch Kraut auszeichnen — sie mußten sich eben auf solche Art bemerkbar machen — und aber immer nach ihrem vollbrachten Deservaten wieder verdusten. *) Soll richtig heißen mit einigen ehrenwerten Ausnahmen.

Ankündigungen.

Marburg. Der allgemeine Arbeiterverein feiert Sonntag den 30. Oktober sein siebentes Gründungsfest, verbunden mit Gesang und Tanzkränzchen, welches in der Gambirushalle abgehalten wird. — Anfang 7 Uhr. — Delegirte oder Begrüßungsschreiben sind erwünscht. Die Genossen von nah und fern sind freundlichst eingeladen.

Arbeiter-Bildungsverein in Wien.

Voranzeige. Das Gründungsfest des Arbeiter-Bildungsvereines findet Sonntag den 27. November in Schwender's Säle statt. (Näheres folgt.)

Montag den 17. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Lehrzimmer der Centrale (Zieglergasse 25) ein Vortrag von Herrn Dr. Pacha „Ueber die Grenzen der Wissenschaft“ statt.

Sonntag den 23. Oktober in den Sälen „zur schönen Schöferin“, Gumpendorferstraße 101, geselliger Abend. — Karten à 15 kr.

Wien. Der Gewerkschaftsverein der Stularbeiter- und Arbeiterinnen Wiens gibt bekannt, daß Sonntag den 9. Oktober ein Zeichenunterricht begann und jeden Sonntag von 2 bis 4 Uhr nachmittags, geleitet von Herrn Jakob Schrenk, fortgeführt wird.

Elementarunterricht von 4 bis 6 Uhr abends jeden Sonntag, geleitet von Herrn Johann Rogner.

Beide Unterrichte finden im Genossenschaftslokale der Weber, 7. Bez., Neubaugasse 7, statt.

Es liegt im Interesse eines jeden Mitglieds, wo beiden Unterrichten zahlreich zu betheiligen.

Der Ausschuss.

Floridsdorf. Samstag den 22. Oktober veranstaltet der hiesige Arbeiter-Bildungsverein einen Unterhaltungabend, verbunden mit Gesang, Deklamationen und Tanzkränzchen, in Aschenbrenner's Restauration, Gr.-Feldersdorf, Brünnerstraße. — Frühergelöste Karten 20, an der Kasse 25 kr.

Innsbruck. Sonntag den 16. Oktober findet in den Schießstands-Vokalitäten das 6. Gründungsfest des allgemeinen Arbeitervereines Innsbrucks mit Festakt und Tanzkränzchen statt. — Alle Genossen und Freunde von Nah und Fern werden hiezu freundlichst eingeladen.

Die geehrten Vereinsleitungen werden gebeten, von obiger Einladung Notiz zu nehmen, da keine speziellen Einladungen erfolgen. — Eintritt für Mitglieder 50, Nichtmitglieder 80 kr. Anfang halb 8 Uhr.

Auffig. Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags, feiert der hiesige Arbeiter-Bildungsverein in der Restauration „zur Königshöhe“ sein zehntes Gründungsfest. Abends Tanzkränzchen. (20)

Frendenthal. Der Fachverein der Manufakturarbeiter gibt bekannt, daß vom 1. Oktober an, jedem durchreisenden Vereinsmitgliede, welches einem ähnlichen Vereine angehört und nicht über 3 Monatsbeiträge im Rückstande ist, eine Reiseunterstützung von 25 kr. bei den Genossen Franz Koskoff, Osmayerstraße 67 und Wilhelm Bernert, Weber, Mühlgasse 4 ausbezahlt wird.

Allen meinen Freunden und Genossen spreche ich hiemit für die mir während meiner sechswohentlichen Untersuchungsfrist in so großem Maße zu Teil gewordene Unterstützung meinen verbindlichsten Dank aus. Floridsdorf, am 29. September 1881.

Anton Christoph.

Ich rufe allen Genossen, bei denen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte, ein herzliches Lebewohl zu. [25] Josef Krebs.

Arbeiter! Genossen!

Die Preisenbeschlager Wiens haben infolge der allzu niedrigen Hungerlöhne die Arbeit eingestellt und sind entschlossen, ihre gerechten Forderungen um jeden Preis durchzusetzen und nicht früher die Arbeit aufzunehmen, als bis die Meister und Fabrikanten dieselben akzeptieren. Wir richten daher an Euch, sämtliche Arbeiter die Bitte in dieser Sache nach Möglichkeit zu unterstützen, damit wir ausstehen können, bis man unserem Wunsche gemäß nachgelassen ist. Auch sind wir gerne bereit, Euch in solchen Fällen zu unterstützen, denn infolge der heutigen niedrigen Löhne kann es bald vorkommen, daß Jemand in eine derartige Lage versetzt wird. „Heute mir, morgen Dir“ heißt ein Sprichwort. Genossen! erfüllt Eure Pflicht, denn rasche Hilfe tut not. Gelder sind aus Gefälligkeit zu senden an die Redaktion der „Zukunft“.

Anspruch. Diejenigen, welche Mitglieder der allgemeinen Kranken- und Invalidenkassa, Centrale Klagenfurt gewesen oder noch sind, werden freundlichst ersucht, auf Kosten unserer Kassa ihre Mitgliedsbücheln an die Centrale Klagenfurt einzusenden, so auch möglichst die Befestigung über ihre eingesendeten Gelder. Gleichzeitig werden sämtliche Verbands-, so auch die übrigen Krankentassen freundlichst ersucht, wo solche Mitglieder sind, sie dazu aufzufordern. Der Ausschuss.

Wir füllen uns verpflichtet, Herrn Josef Köstler, Gastwirt, früher in Pilsen, derzeit in Wien, Fischhof 2, 1. Bez., für die Opferwilligkeit und Zuverlässigkeit, der sich unser Verein durch drei Jahre seinerzeit erfreute, den wärmsten Dank auszusprechen und ihn allen Parteigenossen zu empfehlen. Für den Ausschuss der Delnicka Beseda, Pilsen: P. Rogacek, Obmann, Serny, Schriftführer.

Gempfung.

Alle jene Parteigenossen, welche eine unverfälschte Leinwand, Dyfot, gedrucktes Barchent, sowie Sacktücher, Handtücher, fertige Hemden, Hosen und Arbeitskleider, ferner alle Gattungen Schnittwaaren wünschen, erhalten selbe zu den billigsten Preisen bei Genossen Wilhelm Till, Floridsdorf, Lokomotivfabrikshäuser Nr. 152, 1. Stock, Tür 28.

Herausgeber und Verleger: Franz Mohr, Andreas Groß, August Botlich, Heinrich Gohle, Anton Christoph.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Mohr.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6.